

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 7

ISSN 0946-1957

Juni 1996

In eigener Sache

Die Aktivitäten der Exilforschung erleben Veränderungen. Für die Rubrik *Vorschau* wurde mir diesmal nur eine einzige Veranstaltung zur erstmaligen Ankündigung mitgeteilt – die der Weichmann Stiftung. Ansonsten ist es auf dem Felde von Symposien stiller geworden, was den Schluß auf eine sich andeutende Ebbe in diesem Bereich zuläßt. Andererseits werden laufend neue Projekte vorgestellt, aus denen ein bleibendes Interesse an Exil und Emigration 1933–1945 bei teilweise veränderter Fragestellung erkennbar wird. Es ist sicher kein Zufall, daß zwei thematisch verwandte Projekte – FOTOEXIL und "Zeichnen im Exil" – unabhängig voneinander konzipiert wurden. Auch wird weiterhin im Bereich des politischen Exils geforscht. Schließlich deuten sich als neue Forschungsgebiete der Exilforschung die Spuren und Folgen der Remigration an. Die Exilforschung lebt also weiter, was umso erfreulicher ist, als sie ihre Aufgaben noch nicht abgeschlossen hat. Aufgabe unserer Gesellschaft bleibt es, Akzente zu setzen und Impulse zu geben.

Patrik von zur Mühlen

Aus der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. / VI. Tagung "Frauen im Exil" / IV. Else-Lasker-Schüler-Forum in Wuppertal 14.-17. März 1996

"Frauen im Hebräerland – aus Nazi-Deutschland vertrieben" – unter diesem Motto fand in diesem Jahre die Zusammenlegung beider Tagungen statt und trug – mit dieser Reverenz an Else Lasker-Schüler – damit dem Selbstverständnis vieler jüdischer EmigrantInnen Rechnung, für die Palästina kein Exilland darstellte. Gleichzeitig konzentrierten sie sich thematisch auf die Lebens- und Arbeitsverhältnisse sowie die Aktivitäten von Frauen im Exil, die bisher wenig Eingang in Jahrestagungen gefunden hatten. Eingeladen von der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft in die Geburtsstadt der Dichterin, standen zu der hervorragend organisierten Tagung die Gedenkstätte Alte Synagoge und die Universität zur Verfügung. Ein besonderer Programmpunkt sah diesmal vor, daß Zeitzeuginnen in Schulen gingen und dort über ihr Leben berichteten. Auch auf die Medienbeteiligung war großer Wert gelegt worden, da gleichzeitig mit dieser Tagung die Werbung für ein geplantes "Centrum der verbannten und verbrannten DichterInnen" verbunden war.

Beate Schmeichel-Falkenberg erläuterte nach den Begrüßungsansprachen als Initiatorin und Organisatorin der AG "Frauen im Exil" rückblickend deren Motive sowie die verschiedenen Phasen der Aktivitäten. Ausgehend von der Nichtwahrnehmung weiblicher Existenz (nicht nur) in der Exilforschung, galt es nicht nur, die vergessenen Frauen des Exils und ihre Leistungen wieder ausfindig und bekannt zu machen, sondern ebenso, die Festschreibung der reduzierten Rolle von Frauen zu überwinden. Während die erste Forschungsphase sehr stark biographisch ausgerichtet war, hat sich das Interesse mittlerweile auf die Untersuchung übergreifender Zusammenhänge im, vor und nach dem Exil verlagert. Nun geht es um Themenbereiche wie z.B. Sozialisationsbedingungen und politische Bildung, die Einbindung ins soziale Umfeld, das Leben der Exulantinnen innerhalb von Partnerschaften und mit Kindern, ihr Verhältnis zum Judentum etc. Die AG reflektiert darüber hinaus

theoretische Aspekte wie z.B. Interdisziplinarität, neue methodische Ansätze, Einflüsse der Frauenforschung, oral history, eigene Paradigmenwechsel wie den von "Exil als Geschichte des Verlusts" zu "Exil als Geschichte auch von Chancen weiblicher Selbständigkeit". Unentbehrlich dabei waren und sind die Begegnungen mit Zeitzeuginnen, die wissenschaftlich und menschlich eine kostbare Quelle für die eigene Arbeit bedeuten. *Irmela von der Lühe* widmete sich nachfolgend der zukünftigen Perspektive einer Exilforschung, in der weibliche Existenz angemessen berücksichtigt würde. Dazu müßte endlich von vielen enthistorisierenden, exiltypischen Mythen, insbesondere dem des "weiblichen Verzichts im Namen der Liebe" Abstand genommen werden, die noch allzu selbstverständlich durch die gegenwärtigen Darstellungen geistern. Gerade die Verlagerung auf die Alltagsforschung bringe nicht hinterfragte Bilder und Motive mit geschlechtsspezifischen, polarisierenden Rollenklischees hervor. Ihre scharfe Analyse brachte die derzeitige Thematisierung von Frauen im Exil auf die Begriffe Anonymisierung, Archaisierung und Heroisierung. Frauen erschienen noch allzuoft als entindividualisierte Körper- und Geschlechtswesen "an der Seite" ihrer Männer. Ihr sozialer Abstieg, ihr Verlust emanzipatorischer Errungenschaften, ja, auch ihre Existenz als alleinstehende Frauen etwa, werde in solchen Betrachtungsweisen völlig ignoriert, Insgesamt war dies der einzige theoretisch fundierte Beitrag, der zu einer Selbstreflexion der Exilforschung aufforderte. Mit ihm war auch die Hoffnung verknüpft, daß die Recherchen der AG "Frauen im Exil" innerhalb der Gesellschaft künftig allgemeinverbindlich problematisiert werden.

Die weiteren Beiträge sprachen spezifischere Themen an. Die Pädagogin *Irmgard Klönne* informierte über die deutsch-jüdische Alija als Jugendbewegung zur Einwanderung nach Palästina, das Selbstverständnis der Mädchen sowie die Tätigkeiten einzelner Frauen in dieser Organisation, die im Laufe der Geschichtsschreibung bisher unterschiedliche Interpretationsweisen erfuhren. Die Palästinaerfahrungen der Schauspielerin Ruth Klinger vermittelte *Ludger Heid*, wobei die dortigen Integrationsschwierigkeiten der deutschsprachigen EmigrantInnen einerseits, die Ressentiments der hebräischsprachigen Juden ihnen gegenüber andererseits ("Sprachenkampf") sehr greifbar wurden; ein Thema, das lange Zeit in Israel tabuisiert war.

Die Werkstattreferate am Samstag konzentrierten sich alle auf Else Lasker-Schüler, wobei zum einen ihre Poetik (*Dörte Bischoff*), mythopoetische Verfahrensweisen in ihrer Prosa (*Iris Hermann*) sowie die Einflüsse auf ihrem künstlerischen Weg (*Christine Reiß*) bearbeitet wurden. Am Nachmittag versuchte *Sissel Laegreid* die psychische Schreibdisposition Lasker-Schülers mit Hilfe Freuds und Lacans zu erkunden. *Birgitta Hamann* gab eine Lebenswegbeschreibung Lola Landaus, die Palästina als ihr "Großmutterland" betrachtete. Leider geriet die folgende spannende Diskussion, ob dies nicht eine unzulässige Mythologisierung sei und was es eigentlich impliziere, wenn von nichtjüdischer Seite aus Palästina/Israel umstandslos als das "Land der Väter bzw. Urväter" von Jüdinnen und Juden bezeichnet wird und auf diese Weise wiederum die angebliche "Fremdheit" des Diasporajudentums hervorgehoben wird, wegen Zeitmangels viel zu kurz. Aus diesem Grunde entfiel im Anschluß an die Darstellung des Else -Lasker-Schüler-Archivs Wuppertal (*Heinz Schneider*) und nach der Präsentation des geplanten "Centrums für die verfolgten deutschsprachigen DichterInnen" von *Hajo Jahn* auch eine Diskussion über dieses Projekt.

Einen größeren Überblick darüber, was es für die EmigrantInnen bedeutete, in Palästina zu leben und zu arbeiten, bot *Alice Schwarz-Gardos* aus eigener Erfahrung. Ihr zufolge war diese Einwanderung wie eine "Heimkehr in das Unbekannte". Sie betonte, daß jede Gruppe von Einwanderern anfänglich in Palästina Schwierigkeiten hatte, wobei die deutschen Flüchtlinge dort eine winzige Minorität mit besonders ausgeprägtem Kulturschock darstellten. Dennoch waren die "Jeckes" sehr tatkräftig an der Modernisierung des Landes beteiligt, wobei gerade die Frauen sich als sehr aktiv und innovativ herausstellten. *Hanna Blitzer* bezog sich ebenfalls auf die Situation von Emigrantinnen in Palästina, exemplarisch an den Lebensläufen von Margarita Pazi und Jenny Aloni gezeigt.

Silvia Schlenstedts Beitrag umfaßte eine Re-Lektüre von Else Lasker-Schülers "Hebräerland". Die sei kein Reisebericht, so ihre These, sondern zeige vielmehr die Suche nach dem Hebräerland in Palästina: Ein Wunschdenken, das in seiner ethisch-religionsphilosophischen idealisierenden Betrachtungsweise die realen ökonomischen, politischen und sozialen Differenzen völlig ignorierte. Die sehnsüchtige Suche nach Gotteserkenntnis sei darin zentral, der Weg dahin nur durch ein bestimmtes Maß an Kindlichkeit möglich.

Martina Kliner-Fruck trug schließlich noch die Ergebnisse ihrer Interviews mit aus Palästina nach Deutschland remigrierten Frauen vor, die als Mädchen geflohen waren. Sie stieß auf unterschiedliche Rückkehrmotivationen, jedoch überwiegend negativ-resignative Haltungen gegenüber der Tatsache, nun im Lande der Mörder ihrer Familien zu leben, wobei sie als Forscherin die Bereitschaft der Frauen, mit ihrer Geschichte an die Öffentlichkeit zu treten, bereits als Überwindung der Resignation verstand. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, daß die Problematik der oral history-Interviews als "Erinnern für die Zukunft" in ihrer Vorgehensweise und Bewertung noch stärker erörtert werden muß.

Nicht unerwähnt bleiben soll das kulturelle Programm der Tagung, das von *Sonja Hedgepeth* und *Linard Bardill* bestritten wurde. Es befaßte sich mit Paula Buber, Else Lasker-Schüler, Gertrude Kolmar und Claire Goll.

Marianne Kröger, Frankfurt am Main

Jahreshauptversammlung am 16. März 1996: Kurzprotokoll

Im Rahmen der diesjährigen Jahrestagung der Gesellschaft in Wuppertal fand am 16. März 1996 auch die zwölfte Jahreshauptversammlung mit vierzig anwesenden Mitgliedern statt. An den Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft, Ernst Loewy, dessen Abwesenheit sehr bedauert wurde, erging eine von den anwesenden Mitgliedern unterzeichnete Grußbotschaft.

TOP 1: *Bericht der Schatzmeisterin*. Waltraud Strickhausen legte den Rechnungsbericht für 1995 vor. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft erhöhte sich auf knapp 500; es gab 17 Aus- tritte und 29 Neueintritte. Der Kontostand wies zum Jahresende 1995 ein Guthaben von 6.778,56 DM auf. Die Schatzmeisterin wies darauf hin, daß das Jahrbuch Nr. 13 (1995) der Gesellschaft erst aus den Einnahmen des Jahres 1996 finanziert werden kann. Durch Helmut G. Asper, der die Kasse bereits am 14. Februar geprüft hatte, und Petra Gallmeister, die die Bücher und Rechnung während der Tagung prüfte, wurde die Schatzmeisterin einstimmig entlastet. Der ausführliche Kassenbericht kann bei Waltraud Strickhausen angefordert werden.

TOP 2: *Jahrestagung 1997*. Der Beschluß der Mitgliederversammlung 1995, die Jahres- tagung 1997 in Lissabon durchzuführen, kann nicht ausgeführt werden, da es der Gesellschaft an dortigen Kooperationspartnern fehlt. So hat der Vorstand beschlossen, die Jahrestagung am 14.-16. März 1997 in Leipzig durchzuführen. Jörg Räuber von der Deutschen Bücherei in Leipzig hat sich bereit erklärt, vor Ort die Organisation zu übernehmen.

Der Themenvorschlag des Ersten Vorsitzenden "Wirkung des Exils in Literatur, Gesellschaft und Politik" wurde auf die Frage hin diskutiert, ob sich die Wirkung nur auf Deutschland beschränken solle oder ob der Einfluß der Emigration auch in den Exilländern berücksichtigt werden kann. Silvia Schlenstedt schlug vor, daß zu diesem Thema keine Biographien vorgestellt werden, sondern die Wirkungsfelder im Mittelpunkt stehen sollten. Es wurde beschlossen, daß beim "call for paper" das Thema möglichst breit gehalten werden soll und eine Eingrenzung erst nach Eingang der Referatsangebote vorgenommen wird.

TOP: *Jahrestagung 1998*. Als Tagungsort für 1998 wurden London und Amsterdam vorgeschlagen. Kooperationspartner in London wären die Exilforschungsgruppe um Dr. Ritchie, das Goethe-Institut London und schließlich Marian Malet und Charmian Brinson. In Amsterdam könnte man mit dem Rijksinstituut voor Orloogsdocumentatie, dem Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, dem Anne-Frank-Haus und dem Goethe-Institut kooperieren. Waltraud Strickhausen wird die Möglichkeiten einer Austragung in London eruieren, Marion Neiss wird mit den Amsterdamer Institutionen Kontakt aufnehmen. Die endgültige Entscheidung über den Tagungsort wird während der Jahrestagung in Leipzig 1997 durch die Mitglieder getroffen werden.

TOP 4: *Verschiedenes*. Der Erste Vorsitzende wies darauf hin, daß die Herausgabe eines Handbuches zur Exilforschung, wenn sie im Namen und Auftrag der Gesellschaft erfolgen soll, von der Mitgliederversammlung förmlich beschlossen werden muß. Die Absicht, ein solches Handbuch zu erstellen, war in Prag von Brita Eckert und Gerhard Paul vorgestellt worden. Inzwischen hat eine Herausgebergruppe (Gerhard Paul, Claus-Dieter Krohn, Patrik von zur Mühlen und Lutz Winckler) die Konzeption eines solchen Werkes erarbeitet, Autoren geworben und Verlagsverhandlungen geführt. Wie in der Diskussion deutlich wurde, fand weder die Konzeption noch die Zusammensetzung der Herausbergerschaft ungeteilte

Zustimmung, insbesondere wurde kritisiert, daß die Bestrebungen der AG "Frauen im Exil" weder personell noch hinsichtlich ihrer Arbeitsergebnisse hinlänglich repräsentiert sind.

Es wurde beschlossen, daß die Konzeption des Handbuches im nächsten *Neuen Nachrichtenbrief* [s. S. 12 f.] erläutert wird, wobei die Mitglieder aufgefordert sind, sich an der Diskussion über die Konzeption zu beteiligen. Als Ergebnis dieser Diskussion wird in der Mitgliederversammlung 1997 in Leipzig darüber entschieden, ob die Publikation im Auftrag und im Namen der Gesellschaft erscheinen soll.

Marion Neiss, Berlin

Rückschau

Einweihung der Feuchtwanger Memorial Library in Los Angeles

Am 31. August 1995 feierte die University of Southern California (USC) in Los Angeles mit einem Festakt die Einweihung der Feuchtwanger Memorial Library. Der Bestand befindet sich nun in einem eigens dafür umgebauten Flügel der dortigen Doheny-Universitätsbibliothek, in dem auch die Eröffnungsfeier stattfand. Den Eröffnungsvortrag zum Thema "The Legacy of Lion & Marta Feuchtwanger" hielt der langjährige Freund und Nachlaßverwalter der Feuchtwangers, der jetzige Kustos der Feuchtwanger-Sammlung, Prof. Dr. Harold vom Hofe. Es schlossen sich eine persönliche Erinnerung an Marta Feuchtwanger durch Laurence Weschler sowie eine Lesung von Feuchtwanger-Texten durch Prof. Riley Fitch und Albert Sonnenfeld an. Das Festprogramm wurde ergänzt und abgerundet durch den Film "Never Give Up" von Terry Sanders über den mit Marta Feuchtwanger eng befreundeten Exilkomponisten Prof. Herbert Zippler. Die Verantwortlichen und Mitarbeiter der neuen Feuchtwanger Memorial Library, darunter Lynn Sipe als Acting Director, Vicky Steele als Head of Special Collections und die Archivarin Marje Schuetze-Coburn, zeigten sich über die einzigartige Bedeutung dieser Nachlaßbibliothek für künftige Forscher und interessierte Leser einig. Der umfangreiche Bestand bietet sowohl wertvolle Raritäten (Inkunabeln, ausländische und deutsche Erstausgaben, maßgebliche Judaica und seltene Werkausgaben) als auch im Sinn einer Forschungsbibliothek zum 20. Jahrhundert zentrale Bestände, darunter insbesondere all jene Werke, die mittlerweile zum etablierten Kanon der Exilliteratur gehören. Durch die großzügige Dauerleihgabe im Umfang von mehr als 22.000 Büchern hat die Feuchtwanger-Bibliothek entscheidenden Anteil am Erhalt des ursprünglichen Interieurs in der mittlerweile restaurierten Villa Aurora, dem ehemaligen Heim von Lion und Marta Feuchtwanger in Pacific Palisades.

Sigrid Thielking, Essen

Richard A. Bermann alias Arnold Höllriegel Ausstellungen in Frankfurt am Main und in Leipzig 1995/96

Für das Deutsche Exilarchiv der Deutschen Bibliothek ist es schon zur Tradition geworden, während der Frankfurter Buchmesse eine auf das Schwerpunktthema bezogene Ausstellung zu veranstalten. Inzwischen hat die Deutsche Bücherei in Leipzig gleichgezogen. 1995 war die Ausstellung in Frankfurt und 1996 in Leipzig dem österreichischen Schriftsteller und Journalisten Richard A. Bermann gewidmet, der sich in den Jahrzehnten vor 1933 einen zwar nicht großen, aber guten Namen gemacht hat. Es ist ein verdienstvolles Unterfangen des Exilarchivs, auch auf die Biographien von Autoren aus der zweiten oder dritten Reihe hinzuweisen. Die Literaturgeschichte besteht schließlich nicht nur aus den Werken der großen Geister. Und Geschichte wird erfahrbar auch bei der Beschäftigung mit den weniger bekannten Schriftstellern, die gerade wegen ihres geringeren Bekanntheitsgrades den Problemen der Zeitgeschichte oft stärker ausgesetzt waren als ihre berühmten Kollegen.

In Wien und Prag hatte der Sohn einer assimilierten jüdischen Familie seine Jugend verbracht. Nach vielen Publikationen in Wiener und Berliner Zeitungen galt er als

erfolgreicher Reiseschriftsteller. Im Ersten Weltkrieg wird er Kriegsberichterstatte, wendet sich aber bald dem Feuilleton zu und schreibt Aufsätze über Literatur und Kunst. In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren startet er mehrere große Reisen in Länder wie Palästina, Brasilien, Afrika und Kanada, die er in Berichten und Büchern beschreibt. Als nach seiner Rückkehr im Frühjahr 1933 in Mitteleuropa die kultivierte Welt zusammenzubrechen droht, schließt er sich einer Wüstenexpedition nach Libyen an. Warum sollte der vom ewigen Fernweh geplagte Autor in seine Heimat zurückkehren? Seinen 50. Geburtstag begeht der Autor in einem Sandloch in der Wüste, am gleichen Tage hatte das *Berliner Tageblatt* seiner ehrenvoll gedacht – und gleichzeitig die Kündigung nach Kairo geschickt, unerwünscht wegen jüdischer Herkunft.

Nach Kontakten zu Hubertus Prinz zu Löwenstein hatte Bermann die Fuktion eines Vertreters der American Guild in Europa übernommen. Vielleicht hielt ihn dies von einer frühen Flucht ab. Er hilft anderen betroffenen Juden zur Flucht in das Exil. Dann drängt die Zeit. Am Abend vor Schuschniggs Abdankung wagt er selbst die Flucht in die Tschechoslowakei, es bleibt ein Versuch, die Einreise wird verweigert. Auch ein zweiter Versuch über die italienische Grenze scheitert. Erst beim dritten Mal gelingt es ihm, Österreich in Richtung Prag zu verlassen, wo er schwer erkrankt ankommt. Weiter geht es nach London. Die Briefe, Paßdokumente, die nicht mehr veröffentlichten Manuskripte zeigen auf eindringliche Art die Probleme von Exilautoren. Glücklicherweise erhält Bermann bald die Einreiseerlaubnis für die Vereinigten Staaten. Im Oktober 1938 wird er dort zum Direktor der American Guild gewählt. Besondere Aufmerksamkeit widmet er dem Romanwettbewerb, an dem sich so viele Exilautoren beteiligen. Eine Lektoratsstellung gewährt ihm vorübergehend ein bescheidenes Einkommen, die Briefe aus dem letzten Lebensjahr künden von Sorgen und Not. Eine letzte Genugtuung erfährt er, als sein Roman über Stevenson in englischer Übersetzung von einem Verlag angenommen wird. Bermann hielt seinen Roman "Home from the Sea. Robert Louis Stevenson in Samoa" für sein bestes Buch. Die Korrekturen dieses Romans las er dann in einem Künstlererholungsheim, in dem ihm auf Empfehlung von Albert Einstein und Thomas Mann ein Zimmer zur Verfügung gestellt worden war. Er macht Pläne und schreibt an seiner Autobiographie. Am Morgen des 5. September 1939 erliegt er einem schweren Herzinfarkt.

Richard A. Bermann alias Arnold Höllriegel ist nach seinem Tod im Exil völlig in Vergessenheit geraten. Um so verdienstvoller ist es, daß das Deutsche Exilarchiv sein umfangreiches literarisches und publizistisches Werk in dieser Form aufgearbeitet und präsentiert hat. Anstelle eines Katalogs haben Hans-Harald Müller und Brita Eckert unter Mitwirkung von Werner Berthold und Mechthild Hahner ein als umfangreiches Lesebuch angelegtes Begleitbuch erarbeitet, das eine Fülle von Texten des Journalisten und Schriftstellers enthält. Der Band ist wesentlich mehr geworden als eine spannende Biographie: *Richard A. Bermann – Österreicher, Demokrat, Weltbürger. Ein Kapitel deutsch-österreichischer Kulturgeschichte. K.G. Saur Verlag, München etc., 421 S., br. DM 78,-, geb. DM 98,-.*

Bernt Ture von zur Mühlen, Frankfurt am Main

"Carl Einstein – Art et Existence" Internationales Kolloquium in Paris

Vom 21.–23. März 1996 fand zum ersten Male in Frankreich ein Kolloquium statt, das dem deutsch-jüdischen Emigranten Carl Einstein (1885–1940) gewidmet war und sich aus kunsthistorischer Perspektive mit seinem Oeuvre auseinandersetzte. Organisatoren waren das Centre Georges Pompidou, wo die Tagung auch stattfand, die Sorbonne (Paris IV), das Goethe-Institut in Paris, die Carl-Einstein-Gesellschaft/Société-Carl-Einstein sowie das Musée des arts d'Afrique et d'Océanie. Als Schriftsteller, Dichter und Essayist, aber auch als einer der berühmtesten Kunsttheoretiker und -kritiker seiner Zeit nahm er regen Anteil an der europäischen Avantgarde. Die Kolloquiumsbeiträge befaßten sich u.a. mit seinem Modernitätskonzept, den verschiedenen Phasen seiner Kunsttheorie, seiner Auseinandersetzung mit dem Surrealismus, dem Kubismus und der afrikanischen Kunst, der Rezeption seiner Bücher "Negerplastik" (1915) und "Afrikanische Plastik" (1921), und

ebenfalls kontrastierend mit anderen Kunsttheoretikern wie Max Raphael und Walter Benjamin oder Künstlern wie Fernand Léger. Auch die Zusammenarbeit als Drehbuchautor mit Jean Renoir für den neorealistischen Film "Toni" (1934) fand Beachtung. Damit hat Frankreich als Wahlheimat Einsteins erstmals seinen Beitrag als interkultureller Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich sowie seine Arbeit in Frankreich gewürdigt. Die vorangegangenen Carl-Einstein-Kolloquien hatten stets in der Bundesrepublik stattgefunden. Die Vorträge des vorangegangenen Kolloquiums von 1994 in Bad Münstereifel erschienen Anfang dieses Jahres in Band 16 der Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft unter dem Titel "Carl-Einstein-Kolloquium 1994", Hrsg. Klaus H. Kiefer, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 1996.

Marianne Kröger, Frankfurt am Main

Eugen Max Brehm gestorben

Am 27. November 1995 verstarb Eugen Max Brehm im Alter von 86 Jahren in seinem Heim in Reading, England. In Ulm geboren, kam er in jungen Jahren nach Berlin, wo er nach einer Buchhandelslehre in einem Antiquariat arbeitete. Bereits in seiner Ulmer Zeit zum Pazifisten geworden, schloß er sich in Berlin Kurt Hiller und dessen "Gruppe Revolutionärer Pazifisten", dann auch der SAP an. Nach dem 30. Januar 1933 ging er zunächst nach England, kehrte aber auf Anweisung der SAP-Exilleitung zu illegaler politischer Tätigkeit nach Deutschland zurück, wo er 1935 mit knapper Not der Gestapo entkam. Er konnte nach Prag flüchten, während seine Frau Katja inhaftiert wurde. Nach ihrer Freilassung folgte Katja Brehm ihrem Mann ins Exil, wo sich beide von der SAP lossagten. In Prag entstand Brehms unter dem Pseudonym Max Herb 1938 in Paris erschienene Studie "Südosteuropa. Form und Forderung", eine klarsichtige Analyse der Balkanstaaten. Unter demselben Pseudonym veröffentlichte Brehm auch zahlreiche Artikel in der *Sozialistischen Warte* (Paris) und in den Organen *Der Kampf* und *Der Sozialdemokrat*.

Anfang 1939 erhielten die Brehms nach zeitweiliger Internierung eine Anstellung beim Monitoring Service der BBC. Brehms Freundschaft mit Kurt Hiller (und Hans Jaeger) setzte sich auch in England fort, und er schloß sich der von Hiller inspirierten "Gruppe Unabhängiger Autoren" an. Seine in Prag unter dem Eindruck von Wenzel Jakschs Konzept entwickelten Vorstellungen förderten in England seine Beteiligung an der "Deutschen Volkssozialistischen Bewegung" und bestimmten auch seine Kontakte zu tschechischen und polnischen Exilkreisen mit, wie zwei Reden Brehms erkennen lassen: "Towards a New German Foreign Policy", London 1943. Pläne, nach Kriegsende als Journalist einen Neuanfang in Deutschland zu wagen, zerschlugen sich. Brehm blieb, inzwischen britischer Staatsbürger geworden, in England und Mitarbeiter der BBC bis zu seiner Pensionierung. Nach dem Tode seiner Frau Katja war Brehm in zweiter Ehe mit Miriam Brehm verheiratet. – Brehm ist auch mit lyrischen Gedichten hervorgetreten ("Spätgeburt", Sibyllenlieder und andere Gedichte, Berlin 1980). – Würdigungen erfuhr Brehm zu seinem 85. Geburtstag (*europäische ideen*, Heft 90, 1994).

Karl Holl, Bremen

Zum Tode von Ruth Fabian

Am 17. März starb Ruth Fabian im Alter von achtundachtzig Jahren in Paris. Bevor ihre Kräfte nachließen, haben viele, die sich mit Fragen zum Exil in Frankreich an sie wandten, von ihr Auskunft erhalten oder sind durch sie zu ihren Studien angeregt worden. Sie wurde nicht müde, ihre Erfahrungen an Jüngere weiterzugeben, und wußte, daß sie dadurch gesellschaftliche Verantwortung ausübte. An öffentlichem Auftreten war ihr wenig gelegen, stattdessen suchte sie das persönliche Gespräch. Sie war befreundet mit Manès Sperber, Ernst Bloch, Herbert Marcuse, Alfred Kantorowicz, Henry Ehrmann, Richard Löwenthal und Franz Jung – dies sind bei weitem nicht alle Namen, die sie entweder schon in der Studienzeit oder im Exil kennengelernt hatte. Ein bevorzugter Treffpunkt ihres Kreises war die Librairie Calligramme, die lange Zeit von ihr mitbetreut wurde und heute von ihrer Tochter Annette geleitet wird. Nur ein einziges Mal verfaßte sie – zusammen mit der jungen Historikerin

Corinna Coulmas – selbst ein Buch, das eine knappe Darstellung des Exils in Frankreich enthält. Die Quellen fand sie im Nachlaß von Curt Lang, einem Journalisten, der 1933 nach Paris geflohen war und im Versteck in den Pyrenäen überlebt hatte. Das 1978 erschienene Buch war das erste seiner Art und ist auch heute noch lesenswert, weil es eine distanzierte Darstellung mit unersetzlichen Einsichten aus der persönlichen Erfahrung verbindet.

Ruth Fabian wuchs in Berlin auf und studierte Rechtswissenschaften mit der Absicht, Anwältin oder Jugendrichterin zu werden. Während ihres Studiums löste sie sich von den zionistischen Ideen ihres Elternhauses und trat der SPD bei, deren Kompromißpolitik und laue Haltung gegenüber den Gegnern der Weimarer Republik sie jedoch zunehmend kritisierte. 1931 entschied sie sich zum Übertritt in die linkssozialistisch und pazifistisch ausgerichtete SAP, die für die Einigung der Arbeiterparteien im Kampf gegen die Nationalsozialisten eintrat. Nach deren Machtübernahme arbeitete sie mit ihrem Mann Walter Fabian in Berlin und Breslau im Untergrund. Als ihre Lage zu gefährlich wurde, floh sie in die Tschechoslowakei, von wo sie nach Paris weiterfuhr. Hier vollzog sie den Bruch mit der Exilorganisation der SAP, weil sie die Fortführung der Volksfrontpolitik für unvereinbar mit den Moskauer Prozessen hielt. Ihren Lebensunterhalt bestritt sie aus den Einkünften eines von ihr gegründeten Zeitungsausschnittbüros, in dem sie illegal auch Emigranten beschäftigte. Als Walter Fabian im Herbst 1939 interniert wurde, blieb sie mit ihrer einjährigen Tochter in Paris zurück. Kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen gelangte sie von dort nach Montauban, wo sie bald darauf ihren Mann wiedertraf. Später waren beide vorübergehend für das Emergency Rescue Committee von Varian Fry in Marseille tätig. Als 1942 den jüdischen Flüchtlingen in der "Freien Zone" Frankreichs die Auslieferung drohte, glückte ihnen mit ihrer Tochter der Grenzübertritt in die Schweiz, die ihnen als "politischen Emigranten" Aufnahme gewährte. Nach dem Ende der Hitler-Diktatur ging Ruth Fabian nach Paris zurück, wo sie nach der Trennung von ihrem Mann mit dem Buchhändler Fritz Picard zusammenlebte. Sie eröffnete wieder einen Zeitungsausschnittdienst, der sich in demselben Gebäude in der Rue du Dragon befand wie die 1950 von Picard gegründete und inzwischen legendäre Librairie Calligramme.

Freunde aus der Sozialdemokratie, etwa Willy Brandt, den sie aus der gemeinsamen Tätigkeit in der SAP kannte, forderten sie auf, nach Deutschland zurückzukehren und die aktive Politik wiederaufzunehmen, in der sie sicher eine bedeutende Rolle gespielt hätte. Doch inzwischen hatte sie in Paris eine neue Heimstätte gefunden, von der sie sich nicht mehr zu lösen vermochte. Sie reiste trotzdem immer wieder nach Berlin, dessen Entwicklung sie aufmerksam verfolgte, traf sich dort mit Freunden und ging mit Vorliebe ins Theater, das ihr in deutscher Sprache in Paris fehlte. Anfang der fünfziger Jahre beschloss der Deutsche Bundestag auf Initiative von Carlo Schmid die Bereitstellung von Mitteln für die Errichtung eines Altersheimes für jüdische Emigranten in Limours südlich von Paris, das den Namen "La Solidarité" erhielt und von ihr bis kurz vor ihrem Tode geleitet wurde. Gleichzeitig beriet sie Emigranten in Wiedergutmachungsfragen und vertrat ihre Ansprüche bei der URO in Frankfurt und Berlin. Statt in der Politik bewährte sich ihr Sinn für soziale Gerechtigkeit, der stets mit dem Eintreten für Benachteiligte und Hilfsbedürftige verbunden war, im Rahmen der deutschen Emigrantenkolonie in Paris.

Klaus Voigt, Berlin

Sechzig Jahre Aufbau – Ausstellung in Wien

Vor zwei Jahren konnte die 1934 in New York gegründete deutsch-jüdische Wochenzeitschrift *Der Aufbau* sein sechzigjähriges Bestehen feiern. Der *Neue Nachrichtenbrief* berichtete darüber. Damals wurde die Geschichte des Blattes auch in einer Ausstellung dokumentiert, die vor einigen Monaten mit Verspätung auch nach Europa kam. Das Literaturhaus in Wien verband die Eröffnung dieser Dokumentation am 1. Februar 1996 mit einem reichhaltigen kulturellen Programm, das sich über mehrere Wochen hinzog. Erwähnenswert ist der von Egon Humer 1995 gedrehte Film "Emigration, N.Y.", der das Emigrations- und Exilzentrum New York thematisiert. Grundlage des Films bilden Interviews mit zwölf jüdischen Emigranten aus Österreich. Mehrere Buchpräsentationen begleiteten die bis zum 29. Februar gezeigte Ausstellung, darunter die des von Anne Betten und Miryam Du-Nour herausgegebenen Buches "Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der dreißiger Jahre in Israel" und eine Lesung des 84jährigen aus der Bukowina stammenden Josef Burg mit

Proben seines in deutscher und jiddischer Sprache verfaßten Oeuvres. (S. auch anschließenden Beitrag von Maria Kühn-Ludewig)

Rückfragen: *Literaturhaus, Seidengasse 13, A-1070 Wien, Österreich, Tel. 526 20 44-0, Fax 526 20 44 30.*

Zweimal *Aufbau* – unerfreulich

Die Wochenzeitung *Aufbau* (New York) erscheint seit dem 1. Dezember 1934. Zunächst Nachrichtenblatt des German Jewish Club (ab 1940 New World Club), entwickelte sich die Zeitung ab April 1939 unter der Leitung des aus Berlin emigrierten Journalisten Manfred Georg(e) insbesondere während der Kriegsjahre zum bedeutendsten Diskussionsorgan des deutschsprachigen jüdischen Exils (1944: 30.000 Auflage). In der Nachkriegszeit diente sie vorwiegend wieder als Nachrichtenblatt, heute mit dem Untertitel *America's Only German-Jewish Publication*. Seit November 1994 ist in Deutschland und Österreich eine Wanderausstellung zur 60jährigen *Aufbau*-Geschichte zu besichtigen (s. vorstehenden Artikel).

(1): *Eine Einsparung*: Selbstverständlich gehören die Jahrgänge des *Aufbau* zum Bestand des Exilarchivs (Frankfurt/M) und der Exilsammlung (Leipzig) der Deutschen Bibliothek. In Frankfurt erarbeitete Hanns-Norbert Richter seit Herbst 1981 einen Katalog, der sämtliche *Aufbau*-Artikel nachweisen sollte. Aktueller Stand der Auswertung: mehr als 40.000 Eintragungen aus dem Erscheinungszeitraum Dezember 1934 – März 1944. Richter verstarb am 25. November 1995.

Wegen der Sparauflagen kann die Stelle von Hanns-Norbert Richter nicht wieder besetzt und somit seine *Aufbau*-Erschließung nicht abgeschlossen werden. Höchstwahrscheinlich wird der Katalog ein Fragment bleiben. Angesichts der bereits jahrelang investierten systematischen Auswertungsarbeit von Richter und im Interesse vieler Exilforschungsprojekte sollten sich Mittel und Wege dafür finden lassen, daß solch ärgerlicher Abbruch sich nicht als definitiv erweist. Seit mehr als zwanzig Jahren liegen für Exilzeitschriften wie z.B. *Das Wort*, *Die Sammlung*, *Maß und Wert* und *Neue Deutsche Blätter* handliche Verzeichnisse (aus der Reihe "Analytische Bibliographien deutschsprachiger literarischer Zeitschriften") vor. Längst wünschte man für den *Aufbau* Ähnliches.

(2) *Eine Entlassung*: Unter dem Titel "Ist das Deutschland? – oder: Das ist Deutschland!" erschien im *Aufbau* vom 29. September 1995 aus der Feder des seit Frühjahr 1995 als Chefredakteur amtierenden Uwe Westphal ein sarkastischer Kommentar zur jährlichen Steuben-Parade auf der New Yorker Fifth Avenue. Schlußsatz: "Auch den Deutsch-Amerikanern wird schließlich nicht entgangen sein, daß mit preußischen Militärtugenden und bayerischer Separatisten-Folklore keiner mehr hinter dem Ofen hervorzulocken ist." Der Artikel erwähnt nicht nur die Anwesenheit des sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf ("den wir gerne bei der *Aufbau*-Ausstellung im Juni in Leipzig gesehen hätten"): "Mit dabei waren diesmal auch die Gebirgsschützen aus Oberbayern. In voller Bewaffnung, mit Gewehren, die verdächtig jenen aus den hitlerschen Heeresbeständen glichen und möglicherweise schon in Dachau eingesetzt wurden, mußten die eingeflogenen Hobby-Freischärler jedes Mitglied der paramilitärischen amerikanischen Neo-Nazi-Szene neidisch gemacht haben. 'Those Germans are great', kommentierte denn auch einer der zahlreich anwesenden amerikanischen Rechtsradikalen in den Zuschauerreihen."

Damit zogen sich Zeitung und Autor den geharnischten Zorn der Parade-Veranstalter zu. Am 2. Oktober schrieb der "General Chairman" an die *Aufbau*-Herausgeber und forderte frank und frei die sofortige Entlassung des Chefredakteurs, denn: "Eine Nation kann nicht gedeihen und überleben, wenn sie ständig attackiert wird" (dpa). Auch der Außenminister der bedrohten Nation erhielt ein Exemplar des Briefes, desgleichen der Botschafter in Washington, der Generalkonsul in New York usw. Am 17. Oktober erhielt Westphal Post von Hagen Graf Lamsdorff, Leiter der Auslandsabteilung im Bonner Presseamt, der folgendes – diplomatisch, aber unmißverständlich – mitteilte: "Das Bundespresseamt hat es bisher stets abgelehnt, die deutschsprachige Presse in den USA zu fördern, für den *Aufbau* jedoch aus historischen Gründen eine Ausnahme gemacht. Dabei soll es auch bleiben. Diese Förderung wird jedoch schwierig, wenn der *Aufbau* ohne Not eine Kontroverse vom Zaun bricht, wie sie

durch Ihren Artikel entstanden ist. Die Förderung könnte dann nämlich als Parteinahme interpretiert werden."

Beide Briefe, verstärkt durch andere Drohbriefe und Kündigungen, verfehlten ihre Wirkung nicht: Uwe Westphal wurde im November fristlos gekündigt. Zu spät protestierte Fritz Beer als Präsident des Londoner PEN-Zentrums in einer Presseerklärung vom 7. 12. gegen den Druck aus Bonn: "Not since the war can we remember similar pressure on a German-language Jewish paper." Seitens des *Aufbaus* wird bis heute der politische Charakter der Entlassung bestritten; vielmehr sei Westphal einfach nicht der Richtige für die Zeitung gewesen, da er es an jüdischem Fingerspitzengefühl habe fehlen lassen.

Nachspiel im Bundestag: Auf eine Anfrage des Abgeordneten Th. Krüger (SPD) antwortete die Bundesregierung am 30.1.96, es sei nicht erkennbar, wie durch den Lamsdorff-Brief vom 17. 10.95 "die Prinzipien der Presse- und Meinungsfreiheit berührt sein sollen." Am 7.2. heißt es ergänzend, der *Aufbau* selbst habe sich von Teilen des Westphal-Artikels distanziert; es gebe "kein(en) Handlungsbedarf für die Bundesregierung."

Seinerzeit, mitten im Zweiten Weltkrieg, scheute der *Aufbau* keine Kontroversen. Als Forum gegensätzlicher Meinungen ist die damalige Exilzeitung zur wichtigen Quelle geworden. Einschüchterung und Behinderung einer kritischen Berichterstattung verletzen den Informationsanspruch der Zeitgenossen, durchkreuzen langfristig aber auch das historische Interesse ihrer Nachfahren. In beiderlei Perspektive muß die Geschichte dieser Entlassung beunruhigen.

Maria Kühn-Ludewig, Paris

Umschau

Eröffnung und Programm des California Institute of European American Relations in der Villa Aurora, Pacific Palisades

Eine Gruppe engagierter Journalisten, Publizisten und Politiker verschiedener Fraktionen aus Deutschland hatte sich nach Marta Feuchtwangers Tod im Oktober 1987 als Friends of Villa Aurora zusammengefunden und in zahlreichen Verhandlungen schließlich das repräsentative Anwesen von der University of Southern California erworben und es für eine neue, wegweisende Institutsarbeit renoviert und vorbereitet. Am 1. Dezember 1995 fand die offizielle Eröffnung und Einweihung des Instituts in den Räumlichkeiten der Villa Aurora durch den Freundeskreis in Anwesenheit des deutschen Botschafters Jürgen Chrobog statt. Ein Ziel der Unternehmung ist es, das Vermächtnis der einstigen Exilierten zu würdigen, ihre immer noch aktuellen Botschaften von produktiver Widerständigkeit im kulturellen Gedächtnis verankern zu helfen und mit heutigen Erfahrungen von Künstlern und Schriftstellern zu verbinden. In einem international operierenden, weitergefaßten Vorhaben, basierend auf den konkreten historischen Erfahrungen dieses Jahrhunderts, hat jetzt "a lively center for European-American cultural relations" seine Arbeit für die Zukunft aufgenommen. Neben Vorträgen, Rundgesprächen und Symposien in eher kleinerem Rahmen ist von den Initiatoren in der Hauptsache an turnusmäßig zu vergebende Künstlerstipendien gedacht. Im Rahmen eines bereits angelaufenen "Artist-in-Residence-Program" hat die modernisierte Villa bis Mitte Dezember 1995 bereits zwei Künstlerinnen beherbergt. Den Anfang – später soll es hier Platz für bis zu sieben Stipendiaten geben – machten zum einen die Bildhauerin Lisa Schmitz, zum andern die 1943 in Moskau als Tochter eines emigrierten deutschen Journalisten geborene Schriftstellerin Irina Liebmann. Letztere hat am 15. November, quasi als Auftaktveranstaltung des fortan dort residierenden California Institute of European American Relations, aus ihrem neuesten Roman "In Berlin" gelesen, der nach ihrem Fortgang aus der DDR entstand und 1994 bei Kiepenheuer & Witsch erschienen ist.

Das Förderprogramm des Instituts wird künftig alljährlich engagierten, in ihrer Heimat bedrohten oder vertriebenen Schriftstellern und Künstlern in der Villa Aurora nicht nur ein inspirierendes Refugium und optimale Arbeitsmöglichkeiten einräumen, sondern ihren Arbeiten auch international öffentliche Aufmerksamkeit sichern. Bei dieser Form der

Unterstützung und Förderung wird immer auch die produktive Seite der "idea of exile" mitschwingen. Inzwischen gab es einen Diskussionsabend mit dem exilierten nigerianischen Nobelpreisträger Wole Soyinka, und Ende Februar wurden die vier neuen Stipendiaten begrüßt: zwei Kroaten, ein Serbe und ein Moslem. Für Ende März 1996 ist in der Villa Aurora ein Symposium mit dem Titel "Art in the Times of War – Surviving Sarajevo" geplant. Neben den neuen "artists in residence", dem Maler und Kunstkritiker Planinka Mikulic, dem Schriftsteller und Journalisten Zeljko Ivankovic sowie den zwei Vertretern einer jüngeren bosnischen Schriftstellergeneration, Goran Samardzic und Damir Uzunovic werden als Gäste außerdem Tvrtko Kulenovic (Präsident des PEN-Zentrums von Bosnien und Herzegowina) und der Autor Samedzin Mehmedinovic teilnehmen.

Fazit: Dem Programm des neuen Zentrums scheint es mit dem Kosmopolitismus ernst, der nicht wenigen Exilierten nach 1933 als adäquate Antwort auf den bonierten engstirnigen Nationalismus am Herzen lag. Das ehemals Feuchtwangersche Domizil in Pacific Palisades ist ein ebenso illustrierter wie stimmiger Ort für Projekte dieser Tragweite, denen als Gesellschaft für Exilforschung unsere Aufmerksamkeit gelten sollte.

Sigrid Thielking, Essen

"FOTOEXIL – FotografInnen im Exil der NS-Zeit" Forschungsprojekt der Hochschule der Künste Berlin

Das von der Gesellschaft für Exilforschung, AG Frauenexil, im Frühjahr 1995 initiierte, an Irme Schaber zur Konzipierung und Betreuung gegebene Forschungsprojekt "FotografInnen im Exil der NS-Zeit" (kurz: FOTOEXIL) ist im Frühjahr 1996 an der Hochschule der Künste (HdK) in Berlin etabliert worden. Mit FOTOEXIL wird das seit Jahren an der HdK bestehende Forschungsprojekt "Fotografie und Geschichte" erweitert. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei Prof. Dr. Diethart Kerbs und Prof. Dr. Andreas Haus, die beide am Fachbereich "Ästhetische Erziehung, Kunst- und Kulturwissenschaften" der HdK tätig sind. Die Betreuung und konzeptionelle Bearbeitung seitens der Gesellschaft für Exilforschung geht weiter durch Irme Schaber. Damit ist nach einjähriger Vorarbeit und Standortsuche eine institutionelle Heimat für das Projekt gefunden. In Zusammenarbeit mit der ebenfalls in Berlin ansässigen *Arbeitsgemeinschaft für Bildquellenforschung und Zeitgeschichte e.V.* (ABZ e.V.) kann hier vielleicht ein dauerhaftes Fundament für die fotografische Exilforschung geschaffen werden. Aus der Zusammenarbeit von ABZ e.V. und HdK mit der *Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst Berlin* waren bereits die Ausstellungen und Katalogbücher über die Exilfotografen Hans Namuth und Georg Reisner (1988) und Walter Reuter (1990) entstanden.

FOTOEXIL nimmt einen wesentlichen Aspekt der Emigration in den Blick: die große Zahl von FotografInnen, BildredakteurInnen, Pressefotovermittlern und Bildarchivaren, von Fotoreportern und Künstlern, die mit der Kamera ihr Brot verdienten, die in der Fremde experimentierten, dokumentierten und nicht selten die Bilderwelt ihrer Gastländer prägten. Ihre Werke zählen zum fotografischen und journalistischen Erbe der Weltkultur. Viele der Vertriebenen sind bis heute verschollen, die meisten nicht nach Deutschland zurückgekehrt. Es ist allerhöchste Zeit, ihre Spuren nachzuvollziehen, ihre Wege und Leistungen zu dokumentieren.

Das Forschungsprojekt FOTOEXIL bedeutet Grundlagenforschung in den Bereichen Exilkulturwissenschaft *und* Fotohistorie, denn die Geschichte der Fotografie im Exil ist bisher ein weitgehend unerforschtes Gebiet. Eine zusammenhängende Darstellung ihrer Gesamtgeschichte existiert nicht. Einige Fotoschaffende wie Gisèle Freund oder Alfred Eisenstaedt wurden weltbekannt. Doch von der Mehrzahl der emigrierten FotografInnen ist weder ihr fotografisches Werk noch ihre Lebensgeschichte erfaßt. Sie sollen wenigstens mit Kurzbiographie, Exilstationen, bildjournalistischen Publikationen etc. festgehalten werden. Dabei soll nicht die Nationalität ausschlaggebend sein, sondern die Zugehörigkeit zum deutschsprachigen Kulturkreis der dreißiger Jahre. Die lexikalische Erfassung kann zugleich in knapper Form einen Überblick zu Umfang und Vielfalt fotografischen Schaffens im Exil gewähren. Das Forschungsprojekt FOTOEXIL soll auf lange Sicht Werkstattcharakter besitzen. Der darin gesammelte Quellenfundus (bio-bibliographische Datenbank, Bildarchiv, Nachlaß-

sammlung usw.) soll ständig aktualisiert, ergänzt und unbedingt zu weiterführenden Forschungen der Exilkulturwissenschaft und Fotohistorie zur Verfügung gestellt werden.

(Informationen: Irme Schaber, Gmünder Str. 5, 73655 Plüderhausen, Tel.: 07181/89 818, Fax: 07181/87 949)

"Zeichnen im Exil – Zeichen des Exils?" Zeichnung und Druckgraphik deutschsprachiger Emigranten Forschungsprojekt an der Universität Mainz

Hatte das einschneidende, existentielle Erlebnis der Verfolgung und Vertreibung durch die Nationalsozialisten und das Erlebnis der Fremde stilistische und thematische Auswirkungen auf das künstlerische Schaffen deutschsprachiger Emigranten? Die Welterfahrung eines vertriebenen ist zwangsläufig eine andere als die eines ohne Not reisenden oder in der Heimat verbleibenden Menschen. Die Exilerfahrung ist eine Krisenerfahrung; sie bedeutet radikale Erschütterung des bisherigen Lebensgefüges, einen tiefgehenden Schock, der im Negativen oder Positiven Auswirkungen auf das Leben und – so eine naheliegende Vermutung – auf die künstlerische Arbeit von Emigranten hat. Das Phänomen freiwilliger wie unfreiwilliger menschlicher Mobilität ist unbestritten ein kulturverändernder Faktor, und zwar sowohl für den Ausgangs- als auch für den Aufnahmeort. Was aber bewirkt es bei den unfreiwillig "zwischen den Welten" stehenden Kunstschaffenden? Wenn das Exilerlebnis zu den wesentlichen Grunderfahrungen des Individuums gehört, so dürfte gerade die Kunst im Exil paradigmatisch Auskunft über das "beschädigte Leben" geben und Erkenntnis über seine kreativen Chancen und seine alltäglichen Katastrophen, seine Freiheiten und seine Zwänge ermöglichen. Das Exil könnte der Kunst neue Themen (Flucht, Internierung, Isolierung, das unbekannte Land, fremde Sitten und Gebräuche usw.) geben und vielleicht auch bestimmte Sichtweisen provozieren, die vor allem aus diesem Blickwinkel möglich sind.

Eine Ästhetik des Exils dürfte schwer zu begründen sein, es sei denn, man erkennt gerade das Heterogene, die Brüche, das Ungleichzeitige und das Widersprüchliche als Signatur des Exils an. Dies aber hieße Abschied nehmen von der etablierten Geschichtsauffassung, derzufolge Kontinuitäterscheinungen und nicht Kontingenzphänomene zu einem Bild historischer Realität gefügt werden. Deswegen ist meine erste These auch vorsichtig formuliert: Es gibt entzifferbare Zeichen des Exils in der Textur von Bildwerken, die im Exil entstanden sind. In bestimmten ästhetischen Zeichen manifestiert sich das Erleben des Exils. Diese Zeichen des Exils sind nicht von plakativer Eindeutigkeit und können als solche ohne Kenntnis des Exilhintergrundes leicht verborgen bleiben. Erst das in der Frage nach den Zeichen des Exils aufscheinende Erkenntnisinteresse ermöglicht einen anderen Blick, eine neue Wahrnehmungsperspektive für die Rezeption dieser Kunstwerke.

Wo im raum-zeitlichen Koordinatensystem ist das Exil angesiedelt? Exil, so meine zweite These, ist der "Ort Nirgendwo", jenseits der Abfahrt (alte Heimat) und diesseits der Ankunft (neue Heimat), ein Zwischenzeitraum, ein psychischer Schwebezustand. Der Erwerb der Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes oder die Reimmigration sind nur äußere Indizien für das Ende des Exilzustandes. Indirekt und verlässlicher könnten möglicherweise die Kunstwerke Auskunft über die Befindlichkeit geben.

Meine dritte These greift die Behauptung Vilém Flussers auf, daß das Exil "die Brutstätte für schöpferische Taten, für das Neue" sei. Erst die Entwurzelung, die Vertreibung aus der Gewohnheit ermögliche den "Luftmenschen", den eigentlichen freien Menschen. Die Exilerfahrung als künstlerische Chance – eine gewagte und reizvolle These. Doch wer die Chance nicht zu nutzen versteht, fügt Flusser hinzu, der verkommt.

Die Untersuchung konzentriert sich auf nach 1933 in den verschiedenen Exilländern entstandene, mir signifikant erscheinende *graphische* Bildwerke von etwa einem Dutzend (eine Auswahl aus über hundert recherchierten Biographien) exilierter KünstlerInnen unterschiedlichen Bekanntheitsgrades (u.a. Max Beckmann, Lea Grundig, Carl Rabus, Willi Spira, Gustav Wolf, Richard Ziegler). Ich lege den Schwerpunkt auf Zeichnungen im Exil sowie deren reproduzierende Umsetzung oder Veränderung in den gebräuchlichen graphischen Techniken (Holzschnitt, Holzstich, Lithographie usw.), da der Zeichenstift und die Zeichenfeder – so eine gängige, noch zu überprüfende These – im besonderen Maße

seismographisch auf die existentiellen Erschütterungen reagieren könne und die druckgraphischen Techniken im engsten nachbarschaftlichen Verhältnis zur Zeichnung stehen.

Ausgehend von der konkreten Bildanalyse soll anschließend in Vor- und Rückblenden der Stellenwert der analysierten Arbeiten im Oeuvre des/der jeweiligen Kunstschaffenden bestimmt und die Frage erörtert werden, ob Veränderungen in Stil und Thematik benennbar sind und ob diese mit der Exilerfahrungen in Zusammenhang gebracht werden können.

Rosa v. der Schulenburg

(Rückfragen: *Dr. Rosa Gräfin v. der Schulenburg, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Buchwesen, Welderweg 18, 55099 Mainz, Tel. 06131/39 34 68, Fax: 06131/39 54 87*)

Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933

Anlässlich der Jahreshauptversammlung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Prag im März 1994 stellten *Brita Eckert* und *Gerhard Paul* das Projekt "Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933" vor und baten Interessenten um Anregungen und Mitarbeit. Nachdem *Brita Eckert* sich aus gesundheitlichen Gründen hatte zurückziehen müssen, wurden *Claus-Dieter Krohn*, *Patrik von zur Mühlen* und *Lutz Winckler* als Mitarbeiter gewonnen. Ziel dieses Nachschlagewerks ist es, in lexikalischen Artikeln den Wissensstand der Exilforschung zusammenzufassen und anhand einer umfassenden Bibliographie zu dokumentieren. Adressaten dieses Projekts sind sowohl Exilforscher, die sich rasch über ein Thema informieren wollen, als auch Lehrer, Journalisten, Archivare, Bibliothekare etc., die in Kürze einen knappen Problemüberblick und Hinweise auf weiterführende Literatur gewinnen wollen. Auch in der politischen Bildung sollte das Handbuch von Nutzen sein.

Die Gliederung sieht folgende Abschnitte vor: I. Anlässe, Umfang und Phasen der deutschsprachigen Emigration (z.B. jüdische, politische, kulturelle Emigration, Hilfsorganisationen); II. Zufluchtsländer; III. Politisches Exil und Widerstand im Exil; IV. Literarisches und künstlerisches Exil; V. Wissenschaftsemigration; VI. Folgen und Wirkungen des Exils (z.B. Akkulturation, Geschlechterbeziehungen, Kindheit und Jugend im Exil, Wirkungen auf die Exilländer, Remigration, Geschichte der Exilforschung, Quellen zur Exilforschung). Nach jetzigem Stand werden es ca. 80 Artikel von unterschiedlicher Länge sein, für die etwa 60 Autoren gewonnen werden konnten. Um Wiederholungen in den einzelnen Beiträgen möglichst zu vermeiden, werden die Abschnitte jeweils von einem systematischen Artikel eingeleitet, der die übergreifenden Problemzusammenhänge darzustellen sucht, weitergehende Fragestellungen formuliert und den Forschungsstand skizziert. Den Abschluß bilden eine umfassende Bibliographie sowie die entsprechenden Register.

Die Auswahl der Mitarbeiter hat ihre eigene Geschichte. Nachdem das Projekt in Prag und auf Schloß Salzau vorgestellt worden war, blieb die Resonanz darauf gering. Aus eigenem Antrieb meldeten sich nur wenige; die meisten in Frage kommenden Personen mußten von den Herausgebern zur Mitarbeit überredet werden. Inzwischen scheint das Projekt ein breites Interesse geweckt zu haben. Diese Entwicklung hat auf der letzten Mitgliederversammlung zu einigen Fehldeutungen geführt. Angesprochen und für die Mitarbeit gewonnen wurden FachvertreterInnen, die durch ihre Forschungen auf bestimmten Gebieten hervorgetreten sind. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die Exilforschung in ihrer mittlerweile erfreulichen Ausdifferenzierung nicht identisch ist mit den Mitgliedern der Gesellschaft für Exilforschung. Die Auswahl gestaltete sich mitunter schwierig bei Themen, die erst ansatzweise in den Blick geraten sind. Aber auch dort, wo mehrere AutorInnen in Frage kamen, fiel die Entscheidung manchmal schwer. Hier waren – neben fachlicher Kompetenz – Interesse und Kooperationsbereitschaft bei den Angesprochenen ausschlaggebend.

Zu näheren Auskünften sind die Herausgeber gern bereit; auf Wunsch wird die Gliederung zugesandt.

Die Herausgeber

Im Schatten des "Gegenführers": Richard Schapke und die Schwarze Front – Forschungsprojekt über die politische Emigration von rechts

Die von dem dissidenten Nationalsozialisten Otto Straßer angeführte "Schwarze Front" (SF) bildete so etwas wie den äußersten rechten Rand der deutschen politischen Emigration. Von der Forschung wenig beachtet, gibt es beispielsweise über die organisatorische Stärke der SF noch immer keine wissenschaftlich abgesicherten Erkenntnisse. Während sich Straßer durch seine diversen Autobiographien gleich mehrfach in Szene zu setzen suchte, ist über die Personen hinter dem selbsternannten "Gegenführer" nur recht wenig bekannt. Dabei verfügte die innerhalb des politischen Exils über weite Strecken isolierte SF wenigstens zeitweilig über ein Netz von Stützpunkten in Europa und Lateinamerika. Die Rekonstruktion der Auslandsorganisation zählt daher zu den Hauptanliegen der geplanten Dissertation des Verfassers über Widerstand und Exil der Straßergruppe.

Der nach Prag, dem Sitz der SF-Auslandszentrale bis 1938, bedeutendste Stützpunkt war Kopenhagen. Hier hatte Straßer seinen alten Mitstreiter Richard Schapke zum Leiter eingesetzt. Die Biographie des am 16. Juni 1897 in Berlin gebürtigen Schapke ist für einen politischen Exulanten untypisch, enthielt sie doch, wenigstens auf den ersten Blick, eher die Ingredienzien einer NS-Bilderbuchkarriere. Der gelernte Bankangestellte arbeitete ab Mitte der zwanziger Jahre als Journalist für verschiedene rechtsradikale Blätter. Vom "Wandervogel" war er über die "Alte Sozialdemokratische Partei" zu den Nationalsozialisten gestoßen. Ende Juni 1930 wurde er als Anhänger Otto Straßers aus der NSDAP ausgeschlossen. Der Kreis um Straßer, der mit dem Aufruf "Die Sozialisten verlassen die NSDAP" an die Öffentlichkeit getreten war, hatte seinen innerparteilichen Einfluß ganz erheblich überschätzt. Die "Kampfgemeinschaft Revolutionärer Nationalsozialisten" (KGRNS) bzw. die "Schwarze Front", wie sie auch bald genannt wurde, führten lediglich ein kümmerliches Sektendasein im Schatten der NSDAP. In der krisengeschüttelten Kampfgemeinschaft gehörte Schapke zum engeren Kreis um Otto Straßer.

Straßer, dem im Mai 1933 die Flucht aus Deutschland gelungen war, bemühte sich zunächst von Wien, dann von Prag aus um die Reorganisation seiner Restkader. Schapke wurde Ende August 1933 festgenommen und blieb mehrere Wochen in Schutzhaft. Obwohl er sich in einer öffentlichen Erklärung von der KGRNS bzw. SF losgesagt hatte, knüpfte er bald wieder Kontakte zu ehemaligen "Kampfgenossen". Um einer drohenden Verhaftung zu entgehen, entschloß sich Schapke Mitte Juli 1934 zur Flucht nach Kopenhagen. Straßer ernannte ihn umgehend zum Leiter der freilich nicht existenten SF-Auslandsorganisation Skandinavien. Im Gegensatz zur Prager Zentrale scheint Schapke unauffällig und unspektakulär agiert zu haben. Ein eigentliches Büro existierte nicht, als Adresse war lediglich ein Postfach angegeben. Unterstützt von den beiden jungen Studenten Otto Witt (1909–1967) und Egon Kötting (1914–1987) bemühte sich Schapke um Verbindungen zu illegalen SF-Kadern in Norddeutschland.

Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, hatte Schapke ein Korrespondenzbüro gegründet. Er lieferte Artikel über Skandinavien an deutschsprachige Zeitungen, anfangs auch nach Deutschland, wo seine politischen Aktivitäten zunächst unbemerkt geblieben waren. Er arbeitete für dänische und schwedische Blätter und lieferte auch Beiträge für das in Prag erscheinende Straßer-Organ *Die Deutsche Revolution*. Gelegentlich veröffentlichte er in anderen Exilperiodika, beispielsweise in der *Pariser Tageszeitung*.

Den Vorgaben der Prager Zentrale folgend bemühte sich das Kopenhagener SF-Büro um Verbindungen zur deutschsprachigen Minderheit in Dänemark, namentlich zu dem Folketingsabgeordneten Johannes Schmidt-Wodder. Wie Straßer knüpfte aber auch Schapke bald Kontakte zu sozialistischen Emigranten, etwa zu dem in Schweden lebenden Kurt Singer, einem Mitarbeiter von Max Sievers, vor allem aber zu dem früheren SPD-Reichstagsabgeordneten Otto Buchwitz. Dieser berichtete dem Prager Parteivorstand im April 1936, daß er einen kleinen Studienkreis gebildet habe, an dem auch zwei Anhänger der SF teilnahmen. Gemeinsam gaben Schapke und Buchwitz die *Volkssozialistischen Blätter* heraus. Bereits nach zwei Nummern wurde das hektographierte Mitteilungsblättchen eingestellt, da Buchwitz entsprechend einer Anweisung der Sopade die allzu engen Verbindungen zu Schapke löste. Daß dieser sich einiges Ansehen innerhalb der deutschen Kolonie erworben hatte, wird durch

seine Wahl in den Vorstand des Emigrantenheims belegt. Einträchtig saß Schapke hier zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten.

Über weitere Aktivitäten Schapkes ist bislang nichts bekannt. Nachdem sich Heinrich Grunow, bis dahin zweiter Mann in der Prager SF-Auslandszentrale, Ende 1937 von Straßer getrennt hatte, wurde Schapkes Position aufgewertet: Der "Reichsführer" der SF ernannte ihn im Mai 1938 zu seinem Stellvertreter. Für die zuständigen Stellen in Deutschland der letzte Anlaß für ein Expatriierungsverfahren. Am 16. August 1938 gab der *Reichsanzeiger* die Ausbürgerung Schapkes bekannt. Die Auslandsorganisation der Straßergruppe bestand zu diesem Zeitpunkt praktisch nur noch auf dem Papier. Die bescheidenen Ansätze waren durch die Funktionsunfähigkeit der Prager Zentrale zunichte gemacht worden. Mangelhafte Koordination, Intrigen und Indiskretionen hatten die Mehrzahl der Anhänger Straßers, deren Aktionsradius ohnehin durch die mehr oder weniger restriktiven Asylbestimmungen der jeweiligen Gastländer eingeschränkt war, bald resignieren lassen.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Dänemark am 9. April 1940 ging Schapke in den Untergrund. Während Kötting und Witt schließlich nach Schweden entkommen konnten, kam Schapke bei dem Versuch, über den Öresund zu gelangen, im Sommer 1940 auf tragische Weise ums Leben. Das Boot soll wenige Meter vom rettenden Ufer entfernt von der schwedischen Küstenabwehr versenkt worden sein, wobei sämtliche Insassen, darunter der SAPler Günter Hopfe und der Trotzlist Alfred Löwenthal, ertranken.

Wilhelm Grabe

(Rückfragen: *Wilhelm Grabe, Leedener Str. 11, 49545 Tecklenburg, Tel. 05481/35 25*)

Neuere Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

Silke Bertaloth: Die Darstellung des nationalsozialistischen Alltags in Irmgard Keuns Roman "Nach Mitternacht", Magisterarbeit 1995, FU Berlin/FB Germanistik, Betreuerin: Dr. Claudia Albert;

Sabine Dahmen: Bilder von Liebe und Tod in Charlotte Salomons "Leben? Oder Theater?", Magisterarbeit 1994, Universität Bonn, Kunsthistorisches Seminar, Betreuer: Prof. Dr. Horst Hallensleben.

Vorschau

"Rückkehr und Aufbau nach 1945" – Veranstaltungen der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung in Hamburg

Die Exilforschung brachte der Remigration bislang nur sporadisches Interesse entgegen. Man betrachtete sie in der Regel als Geschichte von Versäumnissen und verpaßten Chancen und sah in ihr einen erneuten Grund zur Selbstkritik am Umgang mit der Vergangenheit. So berechtigt diese auch war, so sehr übersah man dabei den großen Beitrag von Remigranten in Politik und Verwaltung, Hochschule und Publizistik. Zahlreiche namhafte Remigranten trugen dazu bei, eine demokratische Kultur bei uns heimisch zu machen. In zwei zeitlich und inhaltlich miteinander zusammenhängenden Veranstaltungen will die Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung, deren Namenspatronen selbst ins Exil hatte gehen müssen, auf die bedeutenden Aufbauleistungen von Remigranten in Nachkriegsdeutschland hinweisen.

Mit Blick auf den 100. Geburtstag des früheren Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg Herbert Weichmann hatte die Stiftung 1994 einen Preis für jüngere Wissenschaftler ausgelobt. Unter den angenommenen Arbeiten wurde der Preis zwischen zwei Preisschriften geteilt: Der Berliner Student Jürgen Kolk hatte eine Arbeit über den nach Dänemark emigrierten Walter Hammer, die Münchner Studentin Irene Stüber einen Text über den nach England emigrierten Politiker und Publizisten Fritz Eberhard eingereicht. Die beiden Preise werden im Rahmen einer Festveranstaltung der Weichmann-Stiftung am 25. September 1996 verliehen.

An den beiden folgenden Tagen findet in den Räumen des Hamburgischen Staatsarchivs ein wissenschaftliches Kolloquium über den Einfluß von Remigranten auf die politische Kultur in Nachkriegsdeutschland statt. *Maritta Krauss, Ulrike Jordan* und *Hans Georg Lehmann* werden die Schwierigkeiten untersuchen, denen Remigranten durch die Alliierten und durch die deutsche Gesellschaft ausgesetzt waren. *Julia Angster, Hartmut Mehringer, Dieter Marc Schneider, Jan Foitzik, Marita Biller* und *Alfons Söllner* werden die Spuren von Remigranten in Gewerkschaften, Sozialdemokratie, im konservativen Bereich, im deutschen Parlamentarismus, in der Publizistik und im Hochschulbereich untersuchen. *Gerhard Paul* und *Siegfried Heimann* beleuchten den Einfluß von Remigranten an zwei regionalen Fallbeispielen, Saargebiet und West-Berlin, und schließlich werden die beiden Preisträger über ihre Forschungen referieren.

Bei der Preisverleihung und beim Kolloquium handelt es sich um geschlossene Veranstaltungen, jedoch können, soweit die räumlichen Kapazitäten es zulassen, noch Einladungen über den *Neuen Nachrichtenbrief* angefordert werden.

Patrik von zur Mühlen, Bonn

Das Portrait

Ein Leben für das Theater

Am 24. Januar feierte der Schauspieler, Regisseur und Theaterleiter Walter Wicclair in Los Angeles seinen 95. Geburtstag. Geboren wurde er als Walter Weinlaub im schlesischen Kreuzburg, wo schon früh Wanderzirkus und Wanderbühnen seine niemals nachlassende Theaterleidenschaft entzündeten. Nach dem Besuch des Gymnasiums und einer kaufmännischen Lehre ging er 1920 zum Theater in Gleiwitz, wo er als Statist anfang und vom Regisseur und Charakterdarsteller Georg Elgard und dem jugendlichen Helden und Liebhaber Hans Carlé kostenlosen Schauspielunterricht erhielt. Es folgten dann die ersten Engagements in Schneidemühl, Frankfurt/Oder, Brieg, Offenbach und Münster, wo er auch den Schritt zur Schauspielregie tat. Doch in der Wirtschaftskrise wurde es auch für ihn schwer, ein Engagement zu finden. Auch hatte er schon in den 20er Jahren den wachsenden Antisemitismus zu spüren bekommen.

1932 gründete er mit Zustimmung Gerhard Hauptmanns in Kreuzburg die Gerhart-Hauptmann-Bühne, das erste feste Theater in Kreuzburg, das er sehr erfolgreich in der Spielzeit 1932/33 leitete. Anfang 1933 wurde Weinlaub im Theater von SA-Männern überfallen. Brutal mit Pistolenkolben zusammengeschlagen, von Messerstichen verletzt, konnte er dem Mordanschlag knapp entfliehen. Auf Schleichwegen wurde er nach Breslau gebracht. Seine Eltern, die später in Theresienstadt starben, sah er niemals wieder. Weinlaub mußte ins Exil gehen, zuerst nach Holland, wo er an der Amsterdamer Schauburg inszenierte, dann in die Tschechoslowakei, wo er an den Stadttheatern Saaz und Leitmeritz als Regisseur und Schauspieler arbeitete und seinen Namen in Wielau ändern mußte, um nicht sofort als Jude erkannt zu werden. Kurz vor der Besetzung Prags gelang ihm die Flucht nach Holland und von dort 1939 über England in die USA. Dort änderte er zum zweiten Male seinen Namen und heißt seitdem Walter Wicclair.

Obwohl er u.a. als Tellerwäscher, Gärtner und in einer Flugzeugfabrik arbeiten mußte, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, gründete der theaterbesessene Wicclair noch im gleichen Jahr in Los Angeles die "Freie Bühne", mit der er bis 1949 zahlreiche Vorstellungen in deutscher Sprache gab. Sein Repertoire reichte vom Kabarettabend bis zu den Klassikern der Moderne. 1949 gründete er die Wicclair Productions und inszenierte mit großem Erfolg an verschiedenen Theatern in englischer Sprache. 1957/58 gastierte er als Regisseur an mehreren deutschen Bühnen. Einen Remigrationsversuch unternahm er 1961 und inszenierte im folgenden Jahr Stefan Zweigs "Jeremias" bei den Festwochen in Berlin. Doch schlug dem Emigranten heftige Ablehnung entgegen, zumal er die Nachwirkungen des "Dritten Reiches" auf dem Theatersektor untersuchte und dabei aufdeckte, wieviele ehemalige Nazis nach 1945

wieder in wichtige Positionen gelangt waren. Tief enttäuscht von der politischen Entwicklung in der Bundesrepublik kehrte er nach 1963 nach Los Angeles zurück, wo er weiterhin am Theater arbeitete, Vorträge über das Theater im "Dritten Reich" hielt, Lesungen aus Werken exilierter Schriftsteller veranstaltete und sehr engagiert die beginnende Exilforschung unterstützte.

1975 veröffentlichte er im Henschelverlag seine Erinnerungen "Von Kreuzburg bis Hollywood", ein bewegendes Dokument seines Lebens und ein bedeutendes Zeugnis des Exils. Seitdem Walter Wicclair sich aus Altersgründen vom Theater verabschiedet hat, lebt er zurückgezogen in West Hollywood. Obwohl seit langem schwer krank, hat er stets die politischen und kulturellen Entwicklungen in den USA und in der Bundesrepublik aufmerksam verfolgt und sich auch eingemischt. Im Laufe der Jahre empfing er zahlreiche ExilforscherInnen und half ihnen mit seinem Rat, seinen Erinnerungen und Erfahrungen. Seine reiche Sammlung von Theatermaterialien und Emigrationsdokumenten übergab er dem Archiv der Akademie der Künste in Berlin, die Sammlung "Wicclair-Mierendorff" zum Theater im Exil verwahrt die Technische Universität Berlin.

Helmut G. Asper, Bielefeld

Suchanzeigen

Hinweise auf die Malerin Lotte Lasserstein gesucht

Im Rahmen der Vorbereitung einer Ausstellung und Publikation über die Malerin Lotte Lasserstein bin ich auf der Suche nach Spuren von Leben und Werk der Künstlerin. 1889 in Preußisch-Holland geboren, lebte und arbeitete Lotte Lasserstein in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren in Berlin. Nach einem erfolgreichen Studium an der Preußischen Akademie der Künste bei Erich Wolfsefeld nahm ihre Karriere als freischaffende Künstlerin einen vielversprechenden Anfang: Künstlerpreise, erfolgreiche Ausstellungen im In- und Ausland sowie der Unterhalt einer eigenen Malschule in Berlin zeugen davon, daß sie dabei war, sich als Künstlerin einen Namen zu machen. 1937 durch die politischen Verhältnisse zur Emigration nach Schweden gezwungen, wo sie bis zu ihrem Tode 1993 lebte, geriet die Malerin, die in ihrer Berliner Zeit der Neuen Sachlichkeit nahestand, in Deutschland weitestgehend in Vergessenheit. Wer kannte die Künstlerin? Wer ist im Besitz von Werken von ihr? Für jeden noch so gering erscheinenden Hinweis bin ich dankbar!

Anna-Carola Krause, Admiralstraße 17, 10999 Berlin, Fax: 030/615 49 54.

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn. – Korrespondierendes Redaktionskomitee: Dr. Helmut G. Asper (Bielefeld), Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Barbara Seib (Frankfurt/M).

Der *Neue Nachrichtenbrief* (ISSN 0946-1957) erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* Redaktionsschluß: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 80 DM, Studenten, Schüler, Arbeitslose; 40 DM, Institutionen: 150 DM, Förderer: 100 DM. – Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Marion Neiss, Rohrdamm 22, 3. OG., 13629 Berlin, Tel. 030/38006-156; Fax 030/38006-212. – Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 1011011876 (BLZ 533 500 00).